Germany

Gaylord Bros
Makers
Syracuse, N Y.
PAT. JAN. 21, 1908

UNIVERSITY LIBRARY
57*71

Ueber die judenfeindliche Bewegung in Deutschland.

Von

Rechtsanwalt **Emil Lehmann**-Dresden.

(Referat erstattet auf dem dritten ordentlichen Gemeindetag zu Leipzig am 11. April 1880).

Ueber die judenfeindliche Bewegung in Deutschland soll ich Ihnen berichten, meine Herren. Es ist das ein unendlich schmerzliches Thema.

Die 2000jährige Leidensgeschichte unserer Religionsgenossenschaft hat den uralten Satz der Hagadah bestätigt:

bechol daur wodaur omdu olenu lechalaussenu wehakodausch boruch hu mazilenu mijodom.

Seit der alten Römerzeit waren die Juden der Zielpunkt aller möglichen Feindseligkeiten. Und wenn auch die von einem Historiker unsrer Tage dem Tacitus in den Mund gelegten Worte vom Haß des ganzen Menschengeschlechts nicht den Juden, sondern den Judenchristen galten, so haben doch Tacitus, und ihm nachfolgend eine Unzahl Geschichtsschreiber, Römer und Andre, die schimpflichsten Anklagen gegen die Juden erhoben. War es doch Tacitus, der den Juden vorwarf, ihnen sei profan, was in Rom heilig, ihnen erlaubt, was in Rom unkeusch, aus Trägheit hätten sie das 7. Erlaßjahr eingeführt; unter sich seien sie von beharrlicher Treue, mitleidig, aber gegen alle Anderen feindselig, gehässig; der Juden Brauch sei thöricht und schmutzig.

So ein Geschichtsschreiber der alten Zeit. Von da an haben sich die Mythen über uns, die Anklagen gegen uns fortgepflanzt. Jahrhunderte schwanden, neue Anschauungen und Erleuchtungen, Entdeckungen und Offenbarungen verscheuchten alte Vorurtheile, wie

z. B. die Ordalien, den Hexen- und Gespensterglauben. Ein Vorurtheil aber ist geblieben — das gegen die Juden.

Die Naivetät und Gutgläubigkeit alter Zeiten, in der man die Verbrennung und Ausschaffung der Juden einfach als frommes Werk, als ein Hülfsmittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit ansah, ist geschwunden — aber die Abneigung ist geblieben und sie tritt tausendköpfig im Leben hervor.

Welch' ein seltsames Widerspiel der Zeiten und Sitten.

Hundert Jahre hatte Lessing seinem Nathan prophezeit, ehe er auf der deutschen Bühne sich Eingang verschaffen werde. Und gerade da, als diese 100 Jahre sich erfüllten, ergoß sich eine Sintfluth judenfeindlicher Schriften und Reden über Deutschland.

Im selben Jahre 1879 traten die neuen deutschen Prozeßgesetze in's Leben. Sie führten für ganz Deutschland eine einheitliche, für alle Bekenner gleichmäßige Eidesformel ein, hoben damit alle bisherigen Religionsunterschiede vor Gericht auf und dienten so zur Einlegung des Schlußsteins in den hehren Tempel der Gleichberechtigung vor dem Gesetz. Es war mit dieser Beseitigung des Eides more judaico der letzte Rest einer gesetzlichen Zurücksetzung, Verdächtigung und Sonderstellung der Juden in Deutschland geschwunden.

In dieser Zeit vollständiger gesetzlicher Gleichberechtigung tauchten an den verschiedensten Orten und von den verschiedensten Seiten Schriften auf, welche das Wort des Patriarchen: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt" in den mannichfaltigsten Färbungen variirten. Und an diese Schriften schlossen sich Vereine an, sogenannte Reformvereine, Anti-Semitenligen, ja Zeitschriften, die speciell dieser Polemik gewidmet sind.

Keine dieser Schriften klingt einen neuen Ton an, alle sind sie Wiederholungen und Ausläufer Dessen, was in längst verschwunden erachteten Zeiten gegen die Juden geschrieben worden ist. Soweit der Talmud Angriffe erlitt, sind Pfefferkorn, Eisenmenger und andere Schriftsteller vergangener Jahrhunderte die Quellen; so weit sie gegen die Juden ihrer Person nach oder als sogenanntes Volk gerichtet sind, dienen die bereits von Börne, Heine, Jacobi und Anderen — am kräftigsten, energischsten und

erfolgreichsten aber von Gabriel Rießer widerlegten Schriftsteller den modernen Pamphletisten zu Vorbildern.

Der Unterschied von damals und jetzt liegt nur in der dazwischenliegenden Thatsache der gesetzlichen Gleichberechtigung

Jene Schriftsteller und Philosophen aus den ersten drei Jahrzehnten unsres Jahrhunderts, die — wie Fichte, Menzel, Rotteck, Paulus, Streckfuß und Andre — den Juden die Gleichberechtigung absprachen und diese ihre Auffassung mit den abfälligsten Urtheilen über Sittlichkeit und Bildungsfähigkeit der Juden zu belegen versuchten — waren Theoretiker. Sie kannten die Juden nicht, sie bildeten sich ihr Vorurtheil aus alten Schriften, aus dem üblen Eindruck, den der Name Jude in der Regel bei Jedem von dem neutestamentlichen Religionsunterricht her zurückläßt, aus dem widrigen Anblick irgend eines Trödeljuden, aus den Klagen Concurrenz fürchtender Gewerbtreibender.

Sie hatten, in Deutschland wenigstens, Juden im unangefochtenen Besitz der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte nicht gesehen, hierbei Erfahrungen nicht gemacht.

Ihr Kampf galt der Abwehr vermeintlicher Gefahren, hatte also bei aller Feindseligkeit und Erbitterung immer noch eine gewisse Entschuldbarkeit. Der gute Glaube, die bona fides, stand vielen dieser Gegner zur Seite. Und das erwies sich besonders darin, daß manche von ihnen infolge der überzeugenden Darlegungen Rießer's, infolge besserer Erfahrungen, ihre Angriffe aufgaben, ja von Gegnern, Fürsprecher unsrer Sache, der der Gerechtigkeit wurden.

Dieser Entschuldbarkeitsgrund, diese bona fides steht den judenfeindlichen Schriftstellern unsrer Tage nicht mehr zur Seite.

Die Gesetzgebung hat gesprochen, die Juden sind gleichberechtigt. Sie haben in den verschiedenartigsten Berufszweigen und Aemtern, insbesondere auch in den Ehrenämtern, welche das Vertrauen ihrer Mitbürger ihnen übertrug, die Feuerprobe der Bewährung abgelegt.

Wenn nunmehr noch die alten Anklagen wiederholt werden, dann fragt es sich vor Allem: wie verhalten diese sich zu dem Gesetz, wie bestehen sie vor den Thatsachen und Erfahrungen?

Die neuere judenfeindliche Literatur nahm ihren Ausgangs-

punkt vom Culturkampfe. Aus dem Kreise derer, gegen welche dieser Kampf gerichtet war, wurden mit dem von Alters her bekannten Fanatismus der Dominikaner, „der Talmudjude" und alle jene, den Talmud und die Juden dem allgemeinen Abscheu preisgebenden Schriften herausgegeben, die in unzähligen Nachahmungen noch heute, namentlich in der Hauptstadt Schlesiens, vervielfältigt werden.

Auf anderer aber wahlverwandter Seite stimmten agrarische Schriftsteller in die Hep-Hep-Rufe.

Die Dritten im Bunde waren die sogenannten Christlich-Socialen, welche agrarische Tendenzen mit socialdemokratischen Maximen zu verquicken suchten.

Als vierter trat ein Pessimist auf, ein Ultra-Radicaler, der unzufrieden war mit Allem, was sich in Deutschland zugetragen, dem keine politische Partei es recht gemacht, und der nun alle Schuld für die politischen und socialen Zustände in Deutschland den Juden zur Last legte. An diesen Pamphletisten schlossen sich andere Unzufriedene mit ähnlichen Geistesproducten an.

Zuletzt kam noch ein streng nationalliberaler Professor, um in gewählteren Ausdrücken, in maßvollerer Sprache dem deutschen Volke zu verkünden, daß die Juden ein Unglück für Deutschland seien. So ist der Kampf auf allen Linien ausgebrochen. Die äußerste Rechte, die Hofpredigerpartei, das Centrum, Nationalliberale von der strengsten Observanz, Ultra-Radikale, haben das Feldgeschrei wider die Juden erhoben. Sabuni Kidevaurim.

Nach allen drei Richtungen hin — der religiösen, der politischen, der socialen, wird in dieser feindseligen Literatur gegen uns gewühlt; und mit den einander widersprechendsten Gründen obendrein. Die Einen versichern, daß sie es gar nicht mit der Religion und mit den Personen, nur mit dem Volksstamme zu thun haben. Die Anderen greifen die Religion, namentlich den Talmud, auch das alte Testament an. Hierin gehen sonderbarerweise die auf dem confessionell strengsten Standpunkte Stehenden mit den confessionslosesten Allesverneinern Hand in Hand. Eine und dieselbe Nummer eines mitteldeutschen offiziellen Blattes brachte Ende November 1879 als Leitartikel einen Stoßseufzer gegen den reli-

giösen Liberalismus, im Feuilleton ein freudestrahlendes Referat über die Zerfleischung des alten Testaments und der alten Hebräer, die in der neuesten „Culturgeschichte des Judenthums" vom radikalsten, confessionslosesten Standpunkte aus versucht wird.

Während in der einen Kategorie von Angriffsschriften aus orthodoxem Heerlager alle Unbill auf die Reformjuden gewälzt wird und die Altfrommen in ein anständigeres Ghetto der Abneigung minderen Grades gewiesen werden, schließen andre, darunter der vielgenannte Professor, im Gegentheil, Männer, wie Veit und Rießer, überhaupt die Juden die sich verletzt fühlen, von ihrer Aburtheilung aus, sie meinen nur alle anderen, den großen Haufen.

Und so lassen sich die Widersprüche, die Gegensätze bis ins Unendlichste belegen.

Die unerbittliche Statistik weist nach, daß die Juden für eine gute Erziehung ihrer Kinder viel, ja mehr als andre Glaubensgenossen thun.

Das machen die Pamphletisten den Juden zum Vorwurf, zu einem Ergebnisse des Hochmuths.

Sie können nicht leugnen, daß die Juden wohlthätig sind. Ja, sagen die Einen, das sei allgemeine Menschenpflicht, die Andern meinen, das sei eine Speculation.

So erleidet die alte äsopische Fabel vom Wolf und vom Lamm ihre modernste Anwendung.

Es kann hier nicht der Ort und die Aufgabe sein, diese zahllosen Pamphlete und deren Verfasser namhaft zu machen. Ebensowenig ist eine specielle Inhaltsangabe und Widerlegung hier erforderlich. Haben sie doch — und vielleicht in allzu ergiebiger Weise — bereits ihre Beantwortung gefunden in einer Reihe von Gegenschriften, zum Theil aus der Feder hervorragender Gelehrter und Schriftsteller, jüdischer — aber auch wie rühmend anzuerkennen — christlicher Religion. Es sei namentlich ehrend gedacht, daß ein christlicher Theologe (Gruber) und ein christlicher Schulmann (Fischer) es für ihre Ehrenpflicht gehalten haben, diesem judenfeindlichen Treiben in besonderen Schriften entgegenzutreten, daß das süddeutsche Sonntagsblatt von Dr. Gihr, daß die protestantische Kirchenzeitung mit Entrüstung die judenfeindlichen Angriffe,

auch die des vielgenannten Historikers, zurückgewiesen haben. Daß hervorragende freimaurerische Schriftsteller wie Professor Marbach (Am Reißbrett) sich in menschenfreundlicher Weise der Verfolgten annahmen, war in folgerichtiger Anwendung freimaurerischer Grundsätze selbstverständlich, verdient aber dennoch anderen Erscheinungen gegenüber rühmendste Anerkennung.

Die Angriffe sind auch nicht etwa bei den Juden stehen geblieben, die es noch sind. Auch die modernen Marannen sind dem Schicksale nicht entgangen und es hat sich eigenthümlich gefügt, daß in einer Zeit, da getaufte Juden oder deren Nachkommen an der Spitze der Reichsjustizpflege, des Reichsgerichts, und sonst in höchsten Staatsämtern stehen, auch den getauften Juden bis in das so und so vielte Geschlecht das Brandmal der Judenverfolgung aufgedrückt wurde: Hic Judaeus est, hunc tu Germane caveto.

Man hat in dem scheinbar wissenschaftlichen Ausdrucke „Semiten" ein neues Schibolet oder Schimpfwort aufgefunden, und seiner bedienen sich auch die, welchen die Erzählung von den drei Söhnen Noah's eine Mythe ist, auch die, welche die Eintheilung der Menschen in drei Klassen oder Rassen als unwissenschaftlich verwerfen.

Alles das geschah unter der Herrschaft eines Gesetzbuchs, das mit Strafen bedroht denjenigen, der

> in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, (§ 130)
>
> wie denjenigen, der öffentlich eine mit Corporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft (§ 166).

Alles das ist auch ohne Privatanklage vom Staate direct zu bestrafen. Gleichwohl hat noch kein Staatsanwalt von Amtswegen die Verfasser, Verleger und Verbreiter jener judenfeindlichen Schriften angeklagt, hat keine Polizeibehörde Anstoß genommen an den verlockenden Aushängeschildern in Buchhändlerläden mit der Inschrift „Zur Judenfrage" und den zahllosen darunter hängenden Pamphleten. Als ob es der gesetzlich ausgesprochenen Gleichberechtigung gegenüber heutzutage noch eine Judenfrage geben könne!

Wir haben seit dem 21. October 1876 das bekannte Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie. Aber obschon ein guter Theil jener Schriften die Juden nur zum Anlaß und Ausgangspunkt nimmt, um socialdemokratische Angriffe und Verunglimpfungen gegen unsre deutschen Zustände zu richten, obwohl sie zumeist den Gegensatz zwischen den angeblich mühelos Erwerbenden und den angeblich Ausgebeuteten zu schüren bestimmt sind — das Socialistengesetz kam auf jene Schriften nicht zur Anwendung.

Nur ein Staatsanwalt, der in Bremen, hat unter Hinweis auf jene strafgesetzlichen Bestimmungen vor der Errichtung von Antisemitenvereinen gewarnt.

Der Ausschuß des Deutschisraelitischen Gemeindebundes hat die Frage der strafgerichtlichen Verfolgung wiederholt zum Gegenstand seiner eingehenden Erwägungen gemacht. Ihr Referent hat sich stets gegen jeden Strafantrag ausgesprochen. Ich erachte es unter unsrer Würde, im Wege der Privatanklage auf jene Hetzschriften hinzuweisen. Aufgabe der Regierungen ist es, von selbst dagegen einzuschreiten. Und wo dies nicht geschieht, da hilft auch eine Privatanklage blutwenig. Eine Freisprechung, ein matter Strafantrag seiten der von Privatanklägern angerufenen Staatsanwaltschaft — und auch das wurde erlebt — wirkt schlimmer als eine Strafvollstreckung, die Märtyrer schafft.

In den wenigen Fällen, in denen der Ausschuß des Gemeindebundes trotzdem Strafanträge gestellt, hat er theils — vor längerer Zeit — Bestrafung erzielt, theils — in neuester Zeit — staatsanwaltschaftliche Ablehnungen erlitten. Schriften, die in der Reichshauptstadt, zur Zeit der Wahlen erschienen waren, und vor jüdischen Abgeordneten gewarnt hatten, enthielten nach Ansicht des Staatsanwalts keine Anreizung zu Gewaltthätigkeiten, in ihrem beschimpfenden Hinweis auf Juden in Galizien vermißte er den Thatbestand einer Aufreizung verschiedener Klassen deutscher Bevölkerung, obschon die betreffenden Schriften in Deutschland und offenbar nur für Deutsche geschrieben, offenbar nur gegen die Juden in Deutschland gerichtet sind. Die Juden, sagt er weiter, seien nicht als Religionsgesellschaft, sondern als Rasse und Volks-

stamm in's Auge gefaßt. Spöttische und sarkastische Bemerkungen seien nicht zu verwechseln mit beschimpfenden Aeußerungen.

Ein andrer Staatsanwalt versagte die Verfolgung eines Artikels, in welchem in schmählichster Weise die Juden angegriffen, der Fahneneid eines Juden als Geschäftsformel, das Reserveoffizierspatent als Gegenstand jüdischer Geschäftsspeculation dargestellt war, weil die Beleidigung des jüdischen Volksstammes nicht ohne Weiteres jedes einzelne Glied desselben treffe.

Und dennoch! Wir Juden fühlen es am besten, daß mit den judenfeindlichen Angriffen wir Alle bedroht, wir Alle berührt sind. Und jeder Christ, der befangene wie der unbefangene, wird zugeben, daß in diesen Schriften nicht der Jude Meyer, sondern die Mehrzahl aller Juden gemeint ist.

Wenn irgenwie das Sprichwort calmuniare audacter semper aliquid haeret, verleumde keck, es bleibt immer etwas hängen, sich als Wahrwort zeigt — so gegenüber den Juden. Die Wurzeln der Abneigung liegen tief. Sie hängen mit den frühsten Schulerinnerungen zusammen, in den Gemüthern der Urtheilslosen und Vorurtheilsvollen glimmt der Funke; durch derlei Hetzschriften wird er genährt.

Und nicht blos in den Gemüthern der Urtheilslosen. Wenn die Regierungen, wenn die Staatsanwälte nicht energisch gegen Derartiges vorgehen — obwohl in ihnen Vorurtheilsfreiheit und Gerechtigkeitssinn herrscht, obschon von allerhöchster Stelle im deutschen Reiche aus wiederholt in entschiedenster Weise die Mißbilligung jener Schmähschriften zum Ausdruck gelangt ist — so beweist das eben, daß man einem allzusehr verbreiteten Vorurtheile gegenüber Bedenken trägt, die volle Schärfe des Gesetzes zur Anwendung zu bringen.

Unbedenklich, ungefährlich sind diese Schriften keineswegs. Für verhältnißmäßig minder gefährlich erachte ich indeß die schon in ihrem Tone als reine Ausgeburten des Hasses und des Neides und der niedrigsten Leidenschaften, wo nicht der reinen Speculation sich kundgebenden Schmähschriften pessimistischen, ultramontanen, agrarischen, christlich-socialen Gepräges. Sie gehen an ihren eignen Uebertreibungen unter. Auch die große Masse, an welche sie sich

wenden, hat trotz allen Vorurtheils, doch Gerechtigkeitsgefühl und gesunden Sinn genug, um schließlich dieser Aufhetzungen müde zu werden.

Anders und schlimmer steht es mit der von dem oftgenannten Historiker vertretenen Richtung. Freilich gerade in seiner hier einschlagenden Polemik hat er sich nicht als Historiker erprobt. Denn was er von dem Gegensatz zwischen portugiesischen und deutschen Juden, von der heutzutage hervorragenderen Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der ersteren, von der polnischen Abstammung der letzteren sagt, ist unhistorisch; unhistorisch auch seine Behauptung, daß das deutsche Volk ein christliches Volk; unlogisch seine Unterscheidung zwischen christlichem Staat, den er ablehnt, und dem christlichen Volke, als das er — ohne Rücksicht auf den religiösen Standpunkt, ja mit Einschluß der — Ungläubigen — die Deutschen bezeichnet. Beiläufig bemerkt: Wie kommt es doch, daß jener Historiker den französischen, den englischen Juden ein so befriedigendes Zeugniß abzugeben sich veranlaßt sieht?

Weil diese viele Jahrzehnte länger im Besitze der Rechte sind, die uns erst verhältnißmäßig kurze Zeit gegeben sind.

Dort also — das giebt man selbst von dieser Seite zu — hat sich in längerer Dauer bewährt, was man hier in einer Uebergangszeit in Frage stellen will.

So schroff und so widerlegbar, so trefflich widerlegt auch diese seine Behauptungen sind — Eins dürfen wir uns nicht verschweigen: sie sind nicht die Behauptungen eines Einzelnen, sie sind der Ausdruck einer Stimmung Vieler, die das Leben — mindestens der Juden — nur vom grünen Tische aus ansehen. Der christlich-germanische Staat, der Arierstolz spielt seit alter Zeit eine Rolle in vielen wissenschaftlich gehaltenen Schriften. Ich brauche hier kaum an die noch lebenden Schriftsteller, Dichter und Componisten zu erinnern, die ihren Schöpfungen Vorreden und Einzelschriften gegen die Juden beigaben, der Eine, weil ein jüdischer Tondichter pietätvoll die Manen seines Bruders durch eine Ouverture zu dessen Trauerspiel Struensee geehrt und damit dem gleichnamigen, später erstandenen Drama des Anklägers eine Concurrenz bereitet, der Andre — nun das ist ja im „Judenthum in der Musik"

nachzulesen. Ein dritter Culturschriftsteller findet dies und das an uns auszusetzen, ein vierter, auch ein Historiker und zwar ein namhafter, bezweifelt unsere politische Organisationsfähigkeit, dann kommen Aerzte, Männer der Wissenschaft mit mißliebigen Bemerkungen über jüdische Aerzte, Krankenpflege, Studirende. Wer sich die Mühe nehmen wollte, jahrein, jahraus alle die feindseligen Aeußerungen gegen Juden und Judenthum zusammenzustellen, wie sie in Schriften und zwar in wissenschaftlichen Werken, in Zeitschriften, von Gebildeten für gebildete Kreise, wie sie in Gesellschaften ausgesprochen worden — er würde sehr umfangreiche Schattenbilder zur Culturgeschichte der Menschheit erlangen. Die Götterdämmerung der Humanität ist noch lange nicht gekommen. Die Jünger Lessings, Alexander von Humboldt's, Schleiden's sind dünn gesät — in den Kreisen der Gebildeten wurzelt noch viel Antipathie gegen uns. Der oftgenannte Historiker, der kürzlich noch ein umgekehrtes „Hep-Hep-Geschrei" gehört haben will, hat, wie er selbst einräumt, schon ein Jahrzehnt — nämlich in seinen Vorlesungen — der Abneigung gegen jüdisches Wesen Ausdruck gegeben. Seine jüngsterschienenen drei Aufsätze sind für ihn keine Nova, nehmen von ihm nicht Wunder. Nur das gab ihnen Bedeutung und den Vorzug vielseitiger Widerlegung, daß man sie als den Ausdruck einer in gebildeten Kreisen herrschenden Stimmung ansehen mußte.

Sie waren das Ventil, durch das die vorhandene Mißstimmung ausströmte.

Sie geben namentlich die Auffassung jener Chauvinisten wieder, die, wie einstens die Romantiker, von urgermanischer Blutreinheit fabeln und damit das bekunden, was sie uns vorwerfen: Rassendünkel. Jener Historiker gesteht selbst zu, daß er Juden kenne, die er ausnehme, und so machen es diese Herren Alle. Die ihnen bekannten und befreundeten Juden nehmen sie aus, aber den großen ihnen unbekannten Haufen verdammen sie, das heißt, jeder Jude hat das Vorurtheil gegen sich, so lange er nicht Gnade vor ihren Augen gefunden.

Es ist nicht „Empfindlichkeit", wie jener Historiker einem widerlegenden Collegen vorhielt, was die Hervorragenderen aus

unsrer Mitte zwang gegen ihn aufzutreten. Es ist Gerechtigkeitsgefühl. Noch sind wir nicht so weit, daß der jüdische Gelehrte dem christlichen gleichstände in Bezug auf Amt und Berufung. Und wenn auch in den letzten Jahren hierin eine Besserung eingetreten, vor Jahrzehnten war es anders. Darum wäre es nicht zu verwundern, wenn — wie jener Historiker vermeint — die Leistungen jüdischer Gelehrter hinter denen christlicher zurückträten. Es ist aber nicht der Fall. Die Schriftsteller dritten Ranges von denen er spricht, finden sich unter den Bekennern aller Religionen. Aber auch solche ersten und zweiten Ranges sind jüdischen Geistes und Ursprungs.

So widerlegbar alle jene Argumente, so beherzigenswerth ist doch die Polemik selbst für uns.

Wir müssen die Dinge und die Menschen nehmen wie sie sind, nicht wie sie sein sollten, wir müssen mit ihnen rechnen.

Diese neuzeitliche Vivisection des Judenthums, dieses Hineinschneiden unsrer Gegner in unseren lebendigen Leib hat — wie Alles was Gott schickt — auch sein Gutes.

Wir sagen mit dem alten Rabbi gam su letaubo, auch das ist zum Guten.

Denn wie der Krankheitsstoff, der seit langer Zeit im Körper sich angesammelt, endlich durch die Krankheit sich absondert und dadurch die Genesung herbeiführt, so dient auch diese Polemik dazu, den lange Zeit im deutschen Körper vorhandenen Stoff des morbus antijudaicus, der Judenfeindschaft, zum Ausbruch zu bringen und damit die Genesung herbeizuführen.

Jener Historiker warnt vor einer Vermischung, weil wir Jahrtausende unter dem Drucke gelitten und dadurch seiner Ansicht nach demoralisirt seien. So wirkt „der Fluch der bösen That" fort. Wir, die wir die Geschichte unsrer Ahnen besser kennen, wir die lebendigen Zeugen ihres Seelenadels — denn wie leicht war es ihnen mit dem Uebertritt sich bessere Zeiten und geneigte Gesinnungen zu verschaffen — wir nehmen jenen Gedankengang auf, aber in humaner Weise. Unsere Gegner machen uns den von ihren Vorfahren an den unsern verübten Druck zum Erschwerungsgrund.

Wir wollen ihnen das Vorgehen ihrer Vorfahren als mildernden Umstand anrechnen. Ist es befremdlich, wenn die Nachkommen derer, die Jahrtausende Juden mißhandelten und mieden, von ihren Vorfahren noch eine Abneigung geerbt haben? So wunderbar die Geschichte der Juden, so wunderbar ihre Fortexistenz bis zum heutigen Tage, so wunderbar vor allem die im letzten Jahrhundert in Europa, für uns Deutsche in den letzten Jahrzehnten, eingetretene Lichtung unsres Geschicks — noch wunderbarer wäre es, wenn alles das so glatt abgegangen wäre, wenn die Urenkel derer, die unsere Urahnen verjagt und verhöhnt, die Söhne derer, die unsre Väter verspottet, nachdem sie uns die gesetzliche Gleichberechtigung ertheilt, auch im Herzen alle vererbten Abneigungen hätten fallen lassen sollen. Oft überkommt gewiß jeden Juden, der in öffentlicher Stellung wirkt, mitten in seiner parlamentarischen Thätigkeit der Gedanke: vor wenigen Jahrzehnten bestritt man deinem Vater hier die bürgerliche Gleichberechtigung, und heute tagst du, ein Gleichberechtigter, mit den Söhnen der damaligen Gegner! Sollten ähnliche Gedanken nicht auch diesen kommen? Ist es zu verwundern, wenn die glückliche Wandlung der Zeiten, die Milderung der Sitten, die Logik der Geschichte, welche die Forderungen der Freiheit und Gerechtigkeit erfüllte, nicht trotz alledem noch trübe Nachklänge zurückließ?

Ist es nun vollends zu verwundern, wenn in einer Uebergangszeit, wie der unsern, da die Gesetzgebung vielfach neue Bahnen gewandelt, da die Nachwehen gewaltiger Kriege, überstürzter Geschäftsunternehmungen, sich jahrelang fühlbar machten, da weniger Parteien als Interessen sich grimmig befehden, die Unzufriedenheit sich Luft macht, und, unvermögend den tieferen Quellen nachzuspüren, oberflächlich auf die losschlägt, gegen die zu allen Zeiten bei allgemeinen Unglücksfällen der Ingrimm sich zuerst Luft machte?

Uns aber, die wir gewohnt sind Gott zu danken, wie für das Gute, so für das Böse, uns soll diese Polemik zur Prüfung, zur Warnung, zur Mahnung dienen.

Zur Prüfung: sind wir aller Orten den hehren Idealen der Sittlichkeit und Rechtschaffenheit, die unser Judenthum — hierin voll übereinstimmend mit dem Christenthum — lehrt, treu

geblieben? Haben wir die Segnungen der neuen Zeit allseitig so angewendet wie wir sollen und müssen? Sind wir treue Mitbürger, tüchtige Mitarbeiter, echte Söhne unsrer deutschen Heimath, unsres deutschen Vaterlandes geworden?

Ohne den Vorwurf der „Selbstgerechtigkeit" zu fürchten, den jener Historiker uns zuschleudert, darf ich für die Mehrheit unsrer Glaubensgenossen diese Frage bejahen. In dem Maße und Verhältnisse, in dem unsre christlichen Mitbürger alle diese Pflichten erfüllen, geschieht es auch in jüdischen Kreisen. Aber reicht das aus? Liegt nicht vielleicht manchem von dem, was in jenen Schriften gegen uns vorgebracht ward, namentlich, soweit es einzelne Vorkommnisse anlangt, doch etwas Wahres zu Grunde? Hierzu rechne ich insbesondere den frivolen, witzelnden Trieb, die Reklame, die Zudringlichkeit, die Prahlerei, den Wucher, den Hang nach müheloſem Erwerbe.

Frivolität ist dem Juden von Haus aus fremd. Unsre erhabene Literatur, unsre Geschichte bezeugt es. Erst die französirende Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts importirte diese Neigung in halbgebildete Kreise, jüdische wie christliche. Auch das Haschen nach Witz ist keine ursprünglich jüdische Eigenthümlichkeit. Aus dem Talmud, diesem uns Allen mehr oder minder unbekannten Buche, sind uns nur die Sprüche der Väter geläufig, die jedes Gebetbuch zieren und in der That zu dem Herrlichsten gehören, was die Spruchweisheit an tiefer Ethik hervorgebracht. Darin ist von Witzen und Witzeln keine Spur. Diese Eigenthümlichkeit entwickelte sich erst im Drucke des Ghetto. Der Witz ist die geistige Waffe des Verfolgten. Wenn aber der sonst so verdienstvolle jüdische Geschichtsschreiber, Professor Grätz, dem jener Historiker die scharfen, obschon durch die Verfolgungen und Zurücksetzungen erklärbaren Ausdrücke gegen Deutschland mit Recht zum Vorwurf macht, an dem edelsten und hervorragensten aller deutschen Juden, Gabriel Rießer, bemängelt, daß er nicht witzig geschrieben — dann ist es Zeit hervorzuheben, daß wir den Witz als jüdische Sonderheit nicht in Anspruch nehmen, daß uns der Ernst, die Wahrhaftigkeit, die Gesinnung vor allem werth ist.

Der Wucher, die Reklame, der müheloſe Gewinn — diese

Zeitübel wurzeln nicht ausschließlich, kaum verhältnißmäßig auf jüdischem Boden, zu ihnen haben Genossen aller Religionen ihr Contingent geliefert. Aber unsre Pflicht ist es, unsre Glaubensgenossen vor allem zu mahnen, selbst all' das zu meiden und ihre Kinder ehrenvollen, nützlichen Berufen zuzuführen.

Und in dieser Richtung hat der Ausschuß des Gemeindebundes wiederholt seine Schuldigkeit gethan.

Man wird uns zwar trotz alledem noch einhalten, wir vertreten — wie jener Historiker sagt — eine Doppelnationalität.

Das aber ist einfach unwahr und unhistorisch. Die jüdischen Deutschen sind Deutsche wie die christlichen Deutschen. Ihr Judenthum verhält sich zu ihrem Deutschthum grade so, wie das Freimaurerthum, die evangelische Allianz. Das Freimaurerthum ist über die ganze Welt verbreitet, kein Urtheilsfähiger wird aber deshalb einen deutschen Freimaurer einen schlechten Deutschen nennen. Im Gegentheil, wer das Freimaurerthum kennt, und wer das Judenthum kennt, wird sagen, die Deutschen, die ihnen anhängen, gehören, *wenn* sie deren Lehren befolgen, zu den besseren Deutschen.

Man sollte heutzutage, in einer Zeit des erbitterten Kampfes der Pessimisten und Materialisten gegen alles Ideale, eher dahin trachten, die Juden, gleichviel welcher religiösen Richtung, als Genossen im idealen, religiösen Streben anzuerkennen und heranzuziehen, statt sie abzuweisen.

Uns aber, die wir Deutsche sind, deutsch denken und deutsch fühlen, die wir mit allen Wurzeln unsrer Kraft auf deutschem Boden stehen, uns werden alle jene Angriffe nicht hindern, unser deutsches Vaterland und unsre Heimath zu lieben, gemeinnützig mit unsern Mitbürgern zu wirken und durch unser *Leben* die judenfeindlichen Angriffe zu widerlegen.

Die besten Erwiderungen auf jene Flugschriften sind nicht Worte, nicht Schriften, sondern Thaten — unser Leben.

Die *Mahnung* jener Polemik gilt aber vorzugsweise den Juden, die es nur noch dem Namen nach sind. Sie haben sich entwöhnt mitzufühlen, mitzurathen, mitzuthaten bei Allem, was die Juden berührt. Sie meinten, die Zeit der Glaubensunterschiede sei vorüber. Nur ungern ließen sie sich daran erinnern, daß sie

Juden seien. Ihre Kinder erzogen sie confessionslos. Ihnen erschien das Judenthum wie ein überwundener Standpunkt. Viele unter ihnen ließen ihre Kinder nur am christlichen Religionsunterricht theilnehmen, unbekümmert darum, was daraus werden solle. Empfindlicher als alle anderen sind diese Glaubensgenossen durch die moderne Polemik betroffen worden. Sie wurden in unsanftester Weise daran erinnert, daß sie auch Juden seien, daß ihre Isolirung ihnen nichts helfe. Die Zeit der Glaubensunterschiede ist nicht vorüber, die positiven Religionen haben ihre Geltung nicht verloren. Der Jude bleibt Jude, so lange er nicht Christ wird — und auch der getaufte Jude unterliegt noch der Abneigung. So mahnen denn jene erneuten Angriffe die Juden zur Einkehr in sich, zur Besinnung auf sich, zur Hebung, Kräftigung und Läuterung ihrer religiösen Einrichtungen, zur Förderung dessen, was den Juden wie den Christen gemeinsam: des religiösen Sinnes, zur Prüfung der eigenen Schätze, zur Beschäftigung mit der jüdischen religionswissenschaftlichen und geschichtlichen Literatur, um aus ihr Kraft, Muth und Ueberzeugung dafür zu schöpfen, daß das Judenthum eine Religion sei, die ihre aufrichtigen Bekenner zur reinsten Humanität, zur ächten Menschenliebe, zur treuesten Pflichterfüllung leitet, daß der wahre Jude auch ein guter Mensch und ein braver Patriot ist.

Offenhauer & Co. in Leipzig.